

Markus Luchsinger (14.5.1955-30.7.2009) : Leidenschaft für das Theater und die Menschen

Autor(en): **Balzer, Mathias**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **54 (2012)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Markus Luchsinger

(14. 5. 1955 – 30. 7. 2009)

*Leidenschaft für das Theater
und die Menschen*



Als Ende Juli 2009 aus Südf frankreich die Nachricht vom plötzlichen Tod Markus Luchsingers Graubünden erreichte, waren Bestürzung und Trauer gross. Als künstlerischer Leiter des Theaters Chur hatte er dieses nach Zeiten der Bedeutungslosigkeit in nur drei Jahren zu beachtlicher Blüte geführt. Er selbst, 2006 von Berlin nach Graubünden gekommen, wurde hier innert kurzer Zeit zu einer respektierten und anerkannten Persönlichkeit. Gut zwei Jahre nach seinem jähen und zu frühen Lebensende haben sich die Nebel aus Schmerz und Fassungslosigkeit gelichtet und geben die Sicht frei, auf das, was sein Schaffen und seine Persönlichkeit ausgemacht haben.

«Theater muss nahe an uns sein, um uns anzusprechen – und sehr unerwartet, um unsere Fantasie zu wecken.» Mit diesem Zitat des legendären Theaterregisseurs Peter Brook begann Markus Luchsinger sein Editorial im Programm-

bruch zu seiner ersten Spielzeit am Stadttheater Chur, das – so eine seiner ersten Neuerungen – fortan Theater Chur heissen sollte. Aber der neue Leiter zitierte nicht nur Peter Brook, sondern eröffnete auch die neue, international ausgerichtete Spielreihe «Churer Herbst» mit einer Inszenierung des Theatermagiers aus Paris. Genau wie das derart beschenkte Publikum über die Qualität des Programms, staunte auch der weitgereiste Theatermann über seinen neuen Wirkungs-ort: Selbst mit schillernden Namen wie Peter Brook, Luc Bondy oder Alvis Hermanis waren die Bündner nicht so einfach hinter dem Ofen hervorzulocken. Damit das neue Theater Chur zu einer «begehrten Haltestelle auf Verlangen im kulturellen Fahrplan wird» – so ein weiteres Zitat aus dem erwähnten Editorial –, waren ein hartes Stück Arbeit, viel Finger-spitzengefühl für die lokalen Besonderheiten und eine ansteckende Leidenschaft für das Theater vonnöten.

Dass Markus Luchsinger über verschiedene Talente verfügte, zeigte sich schon früh. Nach seinem Studium der englischen und deutschen Literatur und der Publizistikwissenschaften brachte er, gemeinsam mit seinem Freund Thomas Färber, in seiner Heimatstadt Zürich den viel beachteten Band «James Joyce in Zürich» heraus. Zur selben Zeit moderierte er

bei Radio DRS die Musiksendung «Sounds» und produzierte Features und Hörspiele. Seine grosse Leidenschaft war jedoch das Theater, was sich schon in frühen Inszenierungen und Stückentwürfen für das Studententheater im Keller 62 an der Rämistrasse manifestierte. Unweit von dort, am Schauspielhaus am Pfauen, erhielt er Gelegenheit, seine wahre Begabung zu entdecken: Der damalige Direktor Gerd Heinz gab Markus Luchsinger und Marco Läuchli die Möglichkeit von 1985 bis 1989 eine Studiobühne zu leiten. Die beiden Jungtalente packten die Chance und machten den Schauspielhaus-Keller in diesen Jahren zu einer viel beachteten Spielstätte für neue Theaterformen.

1991 stiess Markus Luchsinger zum Leitungsteam des Zürcher Theater Spektakels. Das international ausgerichtete Festival bot die ideale Plattform, um den Blick für verschiedenste Tendenzen im Theater zu schärfen, künstlerische Handschriften vom Nahen Osten bis nach Südafrika, von Kanada bis Feuerland, von Moskau bis Peking zu entdecken und dem Schweizer Publikum zu vermitteln. Der Journalist Peter Müller, welcher diese Ära als Kulturchef des Tagesanzeigers intensiv begleitet hat, charakterisiert in seinem Nachruf (TA 4. 8. 2009) die Qualitäten von Markus Luchsinger treffend: «Er war kein Revolutionär. Seine gezielten Neuerungen setzte er mit sanfter Überzeugungskraft und mit Charme durch, geduldig, hart-

näckig, manchmal schlitzohrig. (...) Dass manche Aufführungen den Zürcher Zuschauern fremd blieben oder auf Ablehnung stiessen, konnte Luchsinger nicht schrecken. Unbeirrbar treu hielt er an «seinen» Theatermachern fest. Und nicht selten gab ihm die Zukunft recht. Der Italiener Romeo Castellucci etwa, den Luchsinger schon 1992 auf die Landiwiese einlud, ist heute ein italienischer Topstar.»

Nach den erfolgreichen Jahren in Zürich folgte der Ruf nach Berlin. Die dortigen Festspiele holten Luchsinger 2001 als Leiter für den Bereich Theater und Tanz in die Hauptstadt an der Spree. Mit «spielzeiteuropa» lancierte er ein neues Format für internationales Theater- und Tanzschaffen und ging vielfältige Kooperationen ein mit Künstlern wie dem kanadischen Regisseur Robert Lepage, dem Belgier Guy Cassiers, dem Ägypter Ahmed el Attar oder den Schweizern Jossi Wieler und Hans Peter Litscher. Der Berliner Journalist Ulrich Seidler beschreibt in seinem liebevollen Nachruf in der Berliner Zeitung vom 7. August 2009 den Start der neuen Spielreihe als «fast schon desaströs». Das Berliner Publikum habe anfangs auf so fremde Künstlernamen wie Fadhel Jaibi aus Tunesien mit Befremden reagiert. Aber der so erstaunlich freundliche Schweizer Theatermann habe sich von der grossstädtischen Reserviertheit nicht beirren lassen und stellte das Festivalformat innerhalb von vier Jahren auf solide Beine, auf denen es heute noch

steht. Er selbst machte sich auf den Rückweg in die Heimat. Sein Sohn aus erster Ehe, seine Lebenspartnerin, sein betagter Vater brauchten seine Nähe.

«Die letzte Spielzeit der Ära Markus Luchsinger schliesst mit einer ausgeglichenen Rechnung und mit einem Zuschauerzuwachs von 24 Prozent», stand in der letzten Medienmitteilung (So 2. 2. 2011) zu seinem Schaffen in Chur, und weiter: «Das Modell, das Theater Chur als Spielstätte für internationale Produktionen und als Koproduktionshaus zu nutzen, hat sich bewährt. Erwähnenswert ist dabei, dass nicht nur mit Gastspielen renommierter Künstler in der Peripherie national Schlagzeilen generiert werden können, sondern auch mit Theaterarbeiten, die von Chur aus ihren Weg an die Spielstätten im deutschen Sprachraum finden. Chur ist in den letzten vier Jahren zu einer durchaus wahrgenommenen Theaterstadt geworden.»

Das verdiente Lob zur letzten Saison, die Luchsinger leider nicht mehr miterleben durfte, unterschlägt die Tatsache, dass der von ihm lancierte Neustart am frisch renovierten Theaterplatz durchaus mit Schwierigkeiten verbunden, von Unkenrufen begleitet und gewagt war. Nicht nur der erste Spielplan mit Christoph Marthalers Inszenierung «Schutz vor der Zukunft», mit Peter Brooks «Sizwe Banzi est mort», mit einem Schwerpunkt aus Israel und Palästina sowie mit diversen Premieren heimischer Theater-

schaffender hatte es in sich, auch das Defizit nach dem ersten Winter hatte sich gewaschen. Die national ausstrahlende Eröffnung und die dringend nötige Auffrischung der teils heruntergewirtschafteten Infrastruktur hatten ihren Tribut gefordert. Luchsinger hatte seine Visitenkarte hinterlegt: So könnte Theater in Chur sein. Dies hat aber seinen Preis. Zum Erstaunen vieler hielt der nicht gerade als Kunstmäzen verschriene Gemeinderat von Chur dem fulminanten Aufbruch am Theaterplatz die Stange. Der Theaterfunke an der Zeughausstrasse war offensichtlich auf das Stadthaus übergesprungen.

Dass für den mittelfristigen Erfolg einiges an Durchhaltewillen, an Fingerspitzengefühl und an Leidenschaft für das Theater vonnöten war, wurde oben bereits erwähnt. Fingerspitzengefühl bewies der neue künstlerische Leiter schon mit der Besetzung neuer Posten, für die er Bündner Theaterschaffende ans Haus holte. Dass er mit dem Haus auch die Verpflichtung übernahm, die vielfältigen Konzertreihen ins Programm zu integrieren, war für ihn, den Kenner und Liebhaber neuer Musik und selbst praktizierenden Pianisten, eine Selbstverständlichkeit. Sein über Jahre gewachsenes, internationales Netzwerk machte erstaunliche Gastspiele, wie z. B. das der Volksbühne Berlin mit «Iwanov» in der Regie von Dimitter Gotscheff, möglich. Ebenso wichtig war es Markus Luchsinger, Künstlern und Künstlerinnen eine Platt-

form zu bieten, deren Laufbahn er seit längerem begleitet hat. Dazu gehörten u. a. der italienische Theatermacher und Autor Pippo Delbono, die Schweizer Tänzerin Anna Huber oder die kanadische Performerin Marie Brassard. Luchsinger zeigte, was Luchsinger auch gut fand. Darauf konnten sich die Zuschauer verlassen. Ebenso wichtig, darin zeigte sich sein journalistischer und literarischer Hintergrund, war ihm die Vermittlung von Theaterkunst und deren Hintergrund gegenüber dem Publikum. Die unter Beteiligung verschiedener Autoren realisierte Zeitung des Theaters Chur und die Lancierung einer Editionsreihe für Theatertexte legten von dieser zweiten Leidenschaft beredtes Zeugnis ab.

Neben den internationalen und nationalen Gastspielen schrieb man dem Haus eine weitere wichtige Funktion zu: Die Bühne wurde wieder zum Produktionsort von Stücken, zum Koproduktionspartner für Bündner und Schweizer Gruppen. Dass durch die Öffnung über die Kantonsgrenzen hinweg die heimische Kulturpolitik und Mittelvergabe unter Druck kam und Churer Premieren von Zürcher Gruppen für einige Diskussionen sorgten, war Teil der Wirkung des neuen Hauses. Auf die finanziellen Nöte der heimischen Theaterszene reagierte Luchsinger mit dem Vorschlag für ein neues Förderungsmodell und sorgte damit nochmals für Gesprächsstoff in der Szene. Durch das Koproduktionsmodell am Haus wurden bisher

noch ungenutzte schweizweite Kooperationen zwischen Gruppen möglich. Die Uraufführungen in Chur wurden landesweit beachtet. Im provisorisch umgebauten Estrich probte unter der Leitung von Roman Weishaupt ein Jugendensemble, das mit seinen Klassikerbearbeitungen von «Leonce und Lena» oder «MyWerther» für Aufsehen sorgte und wesentlich zur Verjüngung des Publikums beitrug.

Aber nicht nur in der Programmausrichtung, auch strukturell stand die Ära Luchsinger für Veränderungen. So war die Erfahrung des Theatermannes gefragt, als es um die Ausarbeitung einer neuen Stiftung als Trägerschaft für das Theater ging, welche im Frühjahr 2009 durch das Churer Stimmvolk angenommen wurde. Das eindeutige Plebiszit konnte auch als Zustimmung für das neue Theatermodell gelesen werden. Das «Modell Luchsinger» war angekommen. Der Mensch auch. Mit Leichtigkeit, Charme und Respekt hat er seinen Bekanntenkreis im Kanton innerhalb von drei Jahren beachtlich erweitert. Seine Lust, die Landschaft wandernd zu entdecken, war erst richtig entflammt. Zuletzt sah ich ihn kurz vor den Sommerferien 2009 mit Rucksack und Wanderschuhen an der Premiere der Waldbühnen-Oper in Arosa. Unser sommerliches Resümee über die geschaffte dritte Saison war klar: Das Unternehmen gewann an Fahrt, der Pläne waren noch viele.

Mathias Balzer